

Wie „deutsch“ war die DPG?

In einer Reihe von Workshops diskutieren Historiker die Rolle der Deutschen Physikalischen Gesellschaft in der Nazi-Zeit.

Am 14. und 15. Dezember trafen sich rund 40 Wissenschaftshistoriker, Historiker und DPG-Mitglieder im Berliner Magnus-Haus zu einem ersten Workshop zum Thema „Die Deutsche Physikalische Gesellschaft im Dritten Reich“. Mark Walker (Schenectady) und Dieter Hoffmann (Berlin) leiteten die Diskussionen der altersmäßig und damit im Zugang zum Thema sehr vielfältigen Gruppe, die Doktoranden der Wissenschaftsgeschichte ebenso wie ehemalige Direktoren von Max-Planck-Instituten oder Zeitzeugen zusammenbrachte. Mit der aktiven Teilnahme von Alexander M. Bradshaw wurde das große Interesse der DPG an der Aufarbeitung ihrer Geschichte während der Nazi-Diktatur deutlich.

Ein erstes und nicht selbstverständliches Ergebnis war die große Sachlichkeit der Diskussion und die Bereitschaft zum gegenseitigen Lernen. Während den einen oder anderen Physiker die notwendige Vorsicht und Vielschichtigkeit bei einer angemessenen Interpretation von historischen Quellen überrascht haben mag, wurde den Historikern deutlich, welche vorherrschenden

Erfahrungen und Sichtweisen vor allem aus der Nachkriegszeit bei vielen Physikern noch nachwirken und einer genaueren Analyse zu unterziehen sein würden.

Die Vorträge am ersten Tag kreisten um eines der zentralen Probleme des Projekts: Lassen sich die Handlungen der Physiker überhaupt unterscheiden in solche, die sie als Repräsentanten der DPG ausführten, und andere, die aus persönlichen Gründen oder aus anderen Verpflichtungen und Zwängen unternommen wurden? Diese Frage stellt sich deswegen besonders, da die erhaltenen Akten im Archiv der DPG äußerst mager sind, und man nur durch intensive Suche in Privatnachsätzen oder Akten staatlicher Dienststellen ausreichend Material findet.

Während Richard Beyler (Portland) in seinem Beitrag die These untersuchte, inwieweit man die Mitglieder der DPG als eine eher randständige *community* beschreiben könnte, die lediglich darauf bedacht war, die Normalität ihres Lebens möglichst weit zu bewahren, machte Stefan Wolff (München) deutlich, welches entehrende Verhalten gegenüber den Emigranten gerade damit verbunden war. Die betriebene pragmatische Politik der „partiellen Vorteile“ ließ letztlich nicht viel der beschworenen Normalität übrig. Michael Eckert (München) zeigte, dass sich die

DPG etwa bei der skandalösen Berufung Wilhelm Müllers anstelle Heisenbergs auf den Sommerfeldschen Lehrstuhl im Jahre 1939 überhaupt nicht zu Wort meldete. Deutlich wurde in allen drei Beiträgen, dass erst in der Selbstdarstellung aus der Nachkriegszeit ein „Kampf“ gegen die „Parteiphysik“ konstruiert wurde. Ebenso wurde nachträglich die Eingabe des DPG-Präsidenten Ramsauer an Reichswissenschaftsminister Rust, mit der Ramsauer 1942 seine Sorge um die „Zukunft der deutschen Physik“ zum Ausdruck brachte, zum „Ruhmesblatt“ stilisiert.

Eine lebhaftige Diskussion entbrannte aus der Gegenüberstellung zweier Texte der unmittelbaren Nachkriegszeit: In den Physikalischen Blättern wurde Wolfgang Finkelburg mit den Worten zitiert, dass der Vorstand der DPG Garant einer „sauberen und anständigen wissenschaftlichen Physik“ gewesen sei, während Lise Meitner an Otto Hahn schrieb, dass er wie auch Max von Laue den „Maßstab für Recht und Fairness“ verloren hätte, und sie nicht verstehen könne, wie angesichts des Massenmordes „keinerlei Protest“ laut wurde. Dieter Hoffmann verdeutlichte mit diesen Zitaten am zweiten Tag des Workshops das Deutungsspektrum, in dem die Frage nach Autonomie, Anpassung und (Selbst-)Gleichschaltung zu betrachten ist. Er

KURZGEFASST...

Rekord bei Jugend forscht

Noch nie haben sich bei dem Wettbewerb „Jugend forscht“ so viele Nachwuchsforscher beteiligt wie dieses Jahr. Nach Angaben der Stiftung Jugend forscht ist die Zahl der Anmeldungen allein in Naturwissenschaft und Technik um 6 % auf 7620 gestiegen. Besonders stark sei der Anstieg beim weiblichen Nachwuchs. Mit 39 % sei ihr Anteil so hoch wie in keinem Jahr zuvor. Weitere Infos unter www.jugendforscht.de

Spanien will ITER

Relativ spät will Spanien für den geplanten internationalen Fusionsforschungsreaktor ITER ein Standortangebot machen. Das Madrider Forschungszentrum für Energie, Umwelt und Technologie (CIEMAT) führt derzeit eine Machbarkeitsstudie für den Bau in Spanien durch. Falls dabei ein geeigneter Standort im Einklang mit der spanischen Regierung gefunden wird, tritt Spanien gegen die ITER-Mitbewerber Frankreich, Kanada und Japan an. Nach

Aussage des Direktors des CIEMAT, Felix Yndurain, ist allerdings noch nicht klar, wo das Geld für einen spanischen ITER herkommen soll.

BMBF legt „Forschung 2002“ vor

Vor kurzem legte das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) den alle vier Jahre erscheinenden Faktenbericht „Forschung 2002“ vor. Ihm zufolge lagen Deutschlands Ausgaben für Forschung und Entwicklung (FuE) im Jahr 2000 bei 50 Mrd. Euro. Das entspricht einem Zuwachs von rund 12 % gegenüber 1998. Bis 2002 weisen die FuE-Ausgaben des BMBF sogar eine Steigerung von 19 % auf. Gleichzeitig stieg der Anteil am Bruttoinlandsprodukt auf 2,46 % im Jahr 2002. Weitere Infos unter www.bmbf.de/presse01/Pm0116fakten_anhang.pdf

ENVISAT startet am 1. März

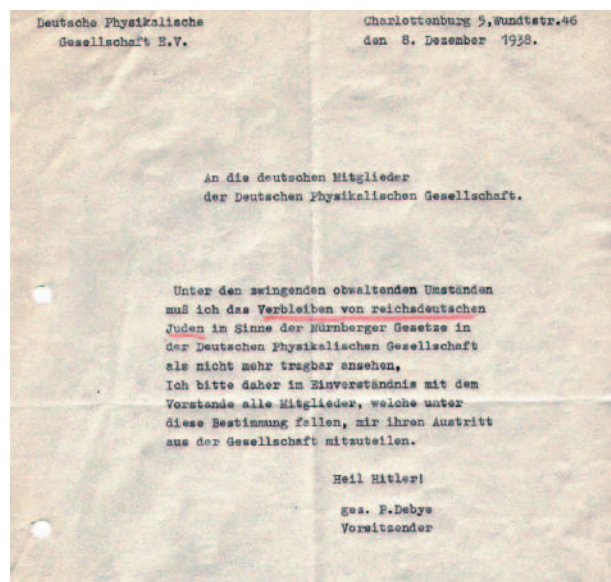
Nach fast 15 Jahren Entwicklungszeit startet die Europäische Weltraumagentur am 1.

März den Wissenschaftssatelliten ENVISAT. Der Satellit soll mit seinen zehn Messinstrumenten, die ihre Daten parallel aufzeichnen können, Aufschluss geben über die chemisch-physikalischen Abläufe in der Atmosphäre, auf dem Land und in den Weltmeeren. Weiter Infos unter www.esa.int

Zentrum für Funktionelle Nanostrukturen eingeweiht

Im Dezember wurde an der Uni Karlsruhe das neue Forschungszentrum für Funktionelle Nanostrukturen (CFN) eingeweiht. Das auf die Dauer von 12 Jahren konzipierte CFN wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Land Baden-Württemberg sowie der Uni Karlsruhe mit rund 15 Mio. DM pro Jahr gefördert und soll zu einem weltweit anerkannten Zentrum für die Entwicklung und Anwendung optischer und elektronischer nanoskaliger Funktionselemente werden. Im Endausbau sollen insgesamt 200 Wissenschaftler und Techniker am CFN arbeiten.

zeichnete die Aktivitäten einer Gruppe junger parteitreuer Physiker nach, die aktiv eine Nazifizierung der DPG durch Anträge und Eingaben vorantrieben und gegen Peter Debye agitierten, und konnte so zeigen, wie sehr die Autonomie gerade von der Wahrnehmung der Rolle der DPG in den Augen der Machthaber abhängig war.¹⁾ Mit dem Ende der ideologischen Debat-



Briefentwurf vom 8. Dezember 1938, in dem Peter Debye die jüdischen Mitglieder der DPG aufforderte, aus der Gesellschaft auszutreten. (Quelle: DPG-Archiv)

ten um die sog. *Deutsche Physik* und der Notwendigkeit der physikalischen Technik für die Rüstung im Krieg suchte die DPG ihre Bestimmung darin, diese Interessen für eine bessere Förderung durch den Staat zu nutzen, auch wenn dies eine stärkere Übernahme nationalsozialistischer Strukturen bedeutete. Wenn die durchaus mit der Endsiegrhetorik verträgliche Nachkriegsplanung in der sog. Aktion Osenberg einige tausend Physiker von der Front zurückberief und vielen das Leben rettete, war dies kein Akt des Widerstands, sondern eine Handlungsmöglichkeit, die eine mehr oder minder starke Einbindung in das System erlaubte.

Gerade der Vergleich solcher politischer Einbindungen der DPG mit anderen Gesellschaften erscheint vielversprechend, und so bildete der Vortrag über die Standesorganisationen der Chemiker von Ute Deichmann (Köln) den passenden Abschluss. In weiteren Workshops in den kommenden Jahren soll das Projekt seine Fortschritte dokumentieren.²⁾

ARNE SCHIRRMACHER

Wen interessiert schon Wissenschaft?

Laut einer EU-Studie interessieren sich über die Hälfte aller Europäer nur wenig für Wissenschaft und Technik. Ein Trost: Wissenschaftler genießen hohes Ansehen und Vertrauen.

Den typischen Wissenschaftler, der zurückgezogen in seinem Elfenbeinturm forscht, gibt es kaum noch. Immer häufiger wenden sich Wissenschaftler mit populärwissenschaftlichen Veranstaltungen oder Tagen der offenen Tür an die Öffentlichkeit. Doch trotz der Annäherung von Wissenschaft und Gesellschaft klafft noch eine große Lücke zwischen Wissen und Wissensvermittlung – zwei Drittel aller Europäer glauben, schlecht über Wissenschaft und Technik informiert zu sein und 52 % interessieren sich nur wenig dafür. In Deutschland ist das Interesse an Wissenschaft und Technik sogar europaweit am geringsten – zwei Drittel interessieren solche Themen eher wenig. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der Europäischen Union (EU), bei der über 16 000 Menschen aus 15 EU-Staaten befragt wurden.^{*)}

Medizin und Umwelt ziehen noch die stärkste Aufmerksamkeit der EU-Bürger auf sich; 60 % bzw. 52 % interessieren sich für diese Themen. So ist es nicht verwunderlich, dass viele Europäer auch das Gefühl haben, Dinge wie BSE (77 %) oder den Treibhauseffekt (72 %) zu „verstehen“. Wohingegen ein anderes aktuelles Thema wie die Nanotechnologie, das bloß 4 % der Bürger interessiert, nach eigenen Angaben nur von knapp 14 % „verstanden“ wird. Ein Vergleich der einzelnen EU-Länder zeigt:

Tabelle 1: Gefragt wurde: Welche der folgenden Aussagen halten Sie für richtig bzw. für falsch?

	richtig	falsch	weiß nicht
Laser funktionieren, indem Schallwellen gebündelt werden	27 %	35 %	38 %
Elektronen sind kleiner als Atome	41 %	23 %	36 %
Alle Radioaktivität ist durch den Menschen geschaffen	27 %	53 %	21 %
Die Sonne kreist um die Erde	26 %	67 %	7 %
Die Kontinente haben sich seit Jahrmillionen bewegt, und werden sich auch in Zukunft weiter bewegen	82 %	6 %	13 %
Der Erdkern ist sehr heiß	88 %	4 %	8 %

Werte gerundet

Nordeuropäer wie Schweden, Niederländer, Finnen und Dänen sind im Allgemeinen relativ gut über Wissenschaft und Technik informiert, während die Griechen, Iren, Portugiesen und Spanier nicht so gut Bescheid wissen.

Seit der letzten Erhebung im Jahr 1992 haben die wissenschaftlichen Kenntnisse in der EU-Bevölkerung kaum zugenommen. Während einige wissenschaftlichen Aussagen, z. B. zur Plattentektonik, sehr gut auf ihren Wahrheitsgehalt beurteilt werden können, stufen nur etwas mehr als ein Drittel aller Europäer die Aussage „Laser funktionieren, indem Schallwellen gebündelt werden“ als falsch ein (Tabelle 1). Ob dies daran liegt, dass zwei Drittel der Europäer lieber wissenschaftliche Fernsehsendungen anschauen, als Artikel darüber zu lesen?

Fast 71 % der Europäer erhoffen sich durch Wissenschaft und Technik mehr Gesundheit, Erleichterungen und Komfort fürs Leben. Trotz dieser ergebnisorientierten Erwartungen glauben 75 % der Bürger, dass wissenschaftliche Grundlagenforschung, die „nur“ das Wissen vergrößert, genauso notwendig ist und von der Regierung unterstützt werden sollte. Die Gesellschaft sieht die Wissenschaft aber nicht als das Allheilmittel für Probleme, die in Wirklichkeit von der Sozial- und Umweltpolitik gelöst werden müssten. So sind mehr als die Hälfte (52 %) der Europäer nicht der Auffassung, dass Wissenschaft und Technik helfen werde, Armut und Hunger in der Welt zu beseitigen. Und 61 % der Befragten glauben, dass trotz wissenschaftlich-technischer Forschung natürliche Ressourcen eines Tages erschöpft sein werden.

Wissenschaftler gehören zusammen mit Ärzten und Ingenieuren zu

1) Die Grundlage von Dieter Hoffmanns Beitrag ist das Preprint 192 des MPI für Wissenschaftsgeschichte, erhältlich unter: www.mpiwg-berlin.mpg.de/PREPRINT.HTM

2) Die Website des Projekts ist www.union.edu/PUBLIC/HSTDEPT/walker/DPG.html.

*) <http://europa.eu.int/comm/research/press/2001/pr0612en.html>

Dr. Arne Schirmacher, Deutsches Museum, München